

Predigt zum Anderen Gottesdienst: „Friede fängt beim Frühstück an“, Joh 14,27-29

*Zum Abschied schenke ich euch Frieden: Ich gebe euch meinen Frieden. Ich gebe euch nicht den Frieden, wie ihn diese Welt gibt. Lasst euch im Herzen keine Angst machen und lasst euch nicht entmutigen. Ihr habt gehört, dass ich euch gesagt habe: ›Ich gehe fort, aber ich komme zu euch zurück.‹ Wenn ihr mich wirklich liebt, dann müsst ihr euch doch darüber freuen, dass ich zum Vater gehe: Der Vater ist größer als ich. Ich habe euch das schon jetzt gesagt, bevor es geschieht. Denn so werdet ihr zum Glauben kommen, wenn es dann geschieht. (Text in der Übersetzung der BasisBibel)*

Liebe Schwestern und Brüder,

wenn es heute um Frieden geht, dann muss man gleich erst einmal einordnen, welchen Frieden wir hier meinen. Das ist gar nicht so einfach. Denn Friedensthemen liegen ja mehr als deutlich auf der Hand. Die große Friedensfrage ist gänzlich ungeklärt. Heute ist Volkstrauertag. Ich muss so ziemlich gleich im Anschluss an die Predigt zum Mahnmal im Rockelmannpark, um ein paar Worte zu sagen. Das ist mir natürlich unangenehm, dass ich nicht bis zum Ende des Gottesdienstes bleiben kann. Ich habe auch in der Stadtverwaltung angeregt, den Termin dort jährlich auf 11.30 Uhr zu verlegen, denn alle Pfarrer haben sonntags um 11.00 Uhr dann eine „terminliche Doppelbelegung“. Aber es ist ja wichtig, dass an die vergangenen Kriege gedacht wird und auch in der Gegenwart bedrängen uns die neuerlichen Kriege und die Kriegsgefahr ja mehr und mehr. Also da steht die große Friedensfrage.

Wenn man auf den Titel des heutigen Gottesdienstes schaut, dann ist vermutlich allen bewusst, dass es auch den kleinen Frieden gibt. Der, der eben am Frühstückstisch beginnt. Der kleine Frieden ist auch wichtig und wertvoll. Ich hatte auf der Schule eine sehr fromme Musiklehrerin, die war methodistisch. Und wir mussten eines ihrer Lieblingslieder lernen und das ging um den „Einfachen Frieden“. Geschrieben hatte es eine Schriftstellerin aus der DDR, die der Ideologie der DDR zumindest nicht ablehnend entgegenstand, Gisela Steineckert. Trotzdem ließ es uns unsere fromme Lehrerin singen und ich muss sagen, dass das Lied auch gut ist. Es geht um den „Einfachen Frieden“, der eben am Frühstückstisch losging. Und wenn man will, hörte man darin auch verborgen Kritik an der DDR heraus. Ich lese Ihnen mal die erste Strophe: „Wenn ein Gras wächst, wo nah ein Haus steht. Und vom Schornstein steigt der Rauch. Solln die Leute beieinander sitzen vor sich Brot und Ruhe auch (und Ruhe auch). Das ist der einfache Frieden. Den schätze nicht gering. Es ist um den einfachen Frieden seit tausenden von Jahren ein beschwerlich Ding.“

Es geht also heute eher um den kleinen Frieden. Den einfachen. Der beim Frühstück losgeht. Nicht den großen, weltpolitischen. Weil wir uns den eh nicht machen können. Dazu muss ich gleichzeitig dazu sagen, dass ich vor knapp zwei Wochen auf einer Tagung war, auf der ein

wirklich fitter und erfrischender Theologieprofessor vorgetragen hat. Und er meinte die evangelische Kirche in verschiedenen Fallen zu sehen. Selbstsäkularisierung usw. Vieles von dem was er gesagt hat, stimmt, glaube ich. Er hat von der versammelten Pfarrerschaft zumindest viel Zuspruch bekommen. Eine der Falle war die „Banalisierungsfalle“. Also die Kirche darf nicht banal werden, um es allen recht zu machen und nur noch Sachen sagen, die auch in einer Illustrierten beim Friseur oder im Wartezimmer beim Hausarzt stehen könnte. Keine Wohlfühlbotschaften. Dann fiel mir unser Titel heute ein und ich hab mir gedacht: Was würde jetzt der Prof. Frisch dazu sagen? Deswegen will ich das noch einordnen. Worum es heute nicht gehen kann, ist Banalisierung. Wir dürfen und als Christen und als Kirche nicht in einer unfriedlichen Welt einigeln und es uns für uns bequem machen und die böse Welt böse Welt sein lassen, aber wir sind ja die Erretteten und versuchen irgendwie durchzukommen, ohne dass es uns juckt. Das geht nicht. Natürlich geht uns auch die große Friedensfrage etwas an, wenn wir Salz der Erde und Licht der Welt sein wollen. Aber natürlich wissen wir auch: wir können nicht viel tun. Wir haben nicht viel Einfluss auf Entscheidungen in Moskau oder Washington oder das dort sitzende Personal. Deswegen war es das Ziel der Vorbereitungsgruppe, über das zu sprechen, wo wir selbst wirklich ein Wort mitzureden haben. Wo sollten wir anfangen, außer bei uns selbst? Da können wir wirklich was tun, auch wenn uns schon das schwerfällt. Ich denke auch, dass das eine mit dem anderen etwas zu tun hat, also der Kleine Frieden mit dem Großen Frieden. Das hat keinen direkten Einfluss, aber es ist auch nicht unverbunden.

Für den großen Frieden, um den es einem manchmal mehr als Angst werden kann, können wir natürlich auch etwas tun. Unsere vornehmste Aufgabe dafür ist, zu beten. Ich erinnere nur an das Friedensgebet, was wir seit knapp drei Jahren an fast jedem Montag hier halten, seitdem der Krieg in der Ukraine losgegangen ist. Natürlich können und müssen wir uns einbringen. Ich befürchte nur, dass es keine einfachen Antworten geben wird. Auch das darf man nicht banalisieren. Aber das nur als kurzen Hinweis.

Wir kümmern uns erstmal um den Kleinen Frieden. Der, der beim Frühstück anfängt. In der Hoffnung – die auch biblisch angeleitet ist – dass es eben klein anfängt wie mit einem Senfkorn oder einem kleinen bisschen Sauerteig, es aber mit der Zeit stark wächst und der Sauerteig den ganzen Teig durchsäuert.

Also ich denke, der Punkt ist ja eigentlich klar. So viele kleine Dinge bedrängen uns, schon am Frühstückstisch geht es los. Das haben wir im Anspiel gesehen: Das Budget ist überschritten. Da denke ich gleich an die Haushaltplanung für nächstes Jahr. Da sieht es auch nicht gut aus. Das Tomatenmark, was um die Welt transportiert wird. Die Beispiele könnten immer weitergehen. Der Sohn hat Ärger in der Schule, die Nachbarn sind rücksichtslos, der Stau auf dem Arbeitsweg wird immer länger und überall sind Baustellen usw. usw. Das alles setzt uns unter Druck und wir kommen gar nicht dazu, innerlich Ruhe und Frieden zu finden. Zumindest wenn wir nicht aufpassen und den Frieden bewusst

suchen. Dann fressen uns die Sorgen über kurz oder lang auf. In der Vorbereitungsgruppe für heute ist dann besprochen worden, auf was es ankommen könnte. Ich war beim ersten Treffen nicht dabei, weil ich da einen Termin hatte. Da wurde festgehalten, es muss gehen um:

- Den Frieden mit Gott
- Den Frieden mit mir selbst
- Den Frieden mit meinem Umfeld

Ich habe dann hinterher draufgeschaut und das hat auch alles Sinn gemacht. Dann habe ich festgestellt: Mensch, das erinnert dich doch an einen anderen Zusammenhang. Das Doppelgebot der Liebe. „Liebe deinen Nächsten und Gott wie dich selbst“. Gott, mein Umfeld, ich. Das sind die drei Ecken. Anscheinend könnte das auch für den Frieden Sinn ergeben. Das scheint zusammenzuhängen und eine Analogie zu bilden.

Also Friede mit Gott: Den machen wir uns nicht selbst, sondern den hat Jesus Christus für uns mit Gott gemacht. Das ist zwar allen klar, aber wir müssen es uns immer wieder bewusstmachen, damit wir nicht den Glauben daran verlieren. Das ist das, was in der Lesung gesagt worden ist. Jesus schenkt uns Frieden. Deshalb ist er ans Kreuz gegangen und auferstanden. Und es ist eben kein Frieden, den die Welt geben kann. Dieser Frieden ist noch viel größer als das, was ich vorhin als „Großen Frieden“ bezeichnet habe. Das steht weit darüber. Lasst euch keine Angst machen, stand in der BasisBibel. Das muss ich mir auch selbst immer wieder sagen, wenn ich die Nachrichten ansehe: da gibt es soviel, was mir Angst macht. Angst um mich, vor allem aber Angst um meine Kinder. In diese unfriedliche Welt wachsen sie hinein. Wir wissen nicht, was auf uns zukommt in unserem Leben. Die Welt, die so viel hasst und kämpft. Und dann gibt es die Zusage Jesu, dass diese Welt trotz allem in Gottes Hand liegt. Auch diese zerrissene Welt. Gott ist größer als all unser Unfrieden. Das ist der erste wichtige Punkt. Das muss man sich immer wieder vorsagen, gerade dann, wenn die Sorgen groß und übergroß werden: Gott ist bei uns!

Dann kommt der zweite Punkt: Frieden mit mir. Das hängt direkt am ersten Punkt. Ich glaube schon, dass viele Menschen mit sich selbst nicht im Reinen sind. Wer ist das schon? Wer ist immer zufrieden mit sich selbst? Oft genug gibt es ja auch Gründe, warum man mit sich selbst nicht zufrieden ist. Die sind ja berechtigt. Wir wollen uns nicht falsch verstehen: es kann nicht um Selbstzufriedenheit gehen oder den meistens ganz hässlichen Begleiter der Selbstzufriedenheit: die Selbstgerechtigkeit. Das ist schlecht, darum geht es nicht. Es geht um darum, sich selbst anzunehmen mit allen Schwächen und Defiziten, ohne sie zu kaschieren und schönzureden. Dafür brauchen wir Gott. Denn dort, wo wir uns nicht lieben können, da hat Gott uns trotzdem lieb. Trotz unserer Sünden. Trotz unserer Unzulänglichkeiten. Ich habe ja gesagt: Friede und Liebe hängen zusammen. Von diesem Standpunkt aus, können wir im Wissen um Gott Frieden mit uns selbst haben, auch wenn wir zurecht an vielen Punkten mit uns unzufrieden sind.

Das ist wichtig für den dritten Punkt: Frieden mit meinem Umfeld. Nur wer mit sich selbst Frieden hat, kann Friede mit anderen halten. Wer selbst einen inneren Dämon bekämpfen muss, weil er sich nicht wert fühlt, warum auch immer – unbearbeitete Ablehnung in der Kindheit, übersteigertes Selbstwertgefühl, Egoismus usw. – der hat mit sich keinen Frieden. Und der wird auch immer wieder in Konflikten mit anderen geraten, weil er den inneren Dämon irgendwie bekämpfen muss. Meistens arbeiten sich diese Menschen dann an anderen ab. Der erste Punkt führt zum zweiten und der führt zum dritten: Friede mit Gott und das Wissen darum führt zu Friede mit mir selbst und dann zu Friede mit meinen Mitmenschen. Und ich behaupte jetzt: deshalb hängt auch der große Friede mit dem kleinen Frieden zusammen. Und jetzt schauen Sie mal auf einige (leider) wichtige Persönlichkeiten der Gegenwart, z.B. in Moskau oder bald wieder in Washington: Glauben Sie, dass die Frieden mit Gott haben? Oder Frieden mit sich? Frieden mit den Menschen in ihrem Umfeld? Dann schauen Sie an, was sie tun und wie sie es tun und schauen sie sich an, wie furchtbar es ist, wenn solche Menschen Macht bekommen, mit der sie nicht umgehen können. Sie werden es für den eigenen Vorteil einsetzen und dafür über Leichen gehen. Noch einmal ganz unabhängig und zusätzlich zu den ohnehin schon schwierigen Mechanismen dieser Welt, die eine gefallene Welt ist und nicht der Himmel. Wo also ohnehin schon viele Sachen gar nicht so laufen können, wie es gut wäre.

Was heißt das für uns? Wie gesagt: Friede fängt beim Frühstück an. Ganz klein. Damit tun wir uns schon schwer. Aber das ist etwas, was wir tun können. Das Große und Ganze kann nur Gott tun. Nicht wir retten die Welt, sondern er tut es. Und er hat es schon getan. Aber wir sind nicht völlig machtlos. Wir können bei uns anfangen. Bei unseren Kindern. In unserem Umfeld. Und natürlich in unserer Beziehung mit Gott. Und der Kleine Friede kann sich nach oben zum Großen Frieden durchsetzen. Und den ganz großen Frieden obendrüber, den kann nur Gott machen. Aber er macht ihn. Und hat ihn schon gemacht. Wir erschrecken über so vieles in der Welt und wir haben es nicht in unserer Hand. Aber Gott hat die Welt in der Hand. Das ist der Ausgangspunkt allen Nachdenkens und allen Handelns. Wir beten für die große Welt. Und wir beten auch für uns. Wir vertrauen darauf, dass Gott die Welt ändern kann und sind uns sicher, dass er diese Welt schon überwunden hat. Von dieser Gewissheit aus, können wir versuchen, wenigstens besser zu werden im Kleinen Frieden. Und das wird einen Unterschied machen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.